

Expedition zum Nullpunkt

Rund 600 Kilometer südlich der Küste Ghanas kreuzt der Nullmeridian den Äquator. Hier befindet sich der geografische Nullpunkt, der zwar von allen benutzt, aber von niemandem beachtet wird. Ein Künstlerkollektiv beschloss, den vernachlässigten Fleck physisch zu verankern. Ein Abenteuer in klassischer Manier.

Text: Marcus Balogh

Die Annäherung an den Nullpunkt hatten sie sich anders vorgestellt. Abenteuerlich – ja. Aber nicht als Grenzerfahrung. Doch nun fühlte es sich nach einer Erfahrung am Abgrund an. Über Wochen hatte das vierköpfige Künstlerkollektiv FallerMiethStüssiWeck versucht, ein Schiff für die Fahrt an den geografischen Nullpunkt der Erde zu finden. Dorthin, wo sich der Äquator und der durch das britische Greenwich laufende Nullmeridian kreuzen. Dorthin, wo man sich auf Position N 0° 00' 000" E 0° 00' 000" respektive S 0° 00' 000" W 0° 00' 000" befindet. An die Referenz aller Positionsbestimmungen auf der Erde – der Mutter aller Längengrade. Doch alle Suche nach einem geeigneten Schiff blieb umsonst. Nahe am Ziel drohte nun das Geld auszugehen und der Rückflug – für den die Tickets bereits ausgestellt und bezahlt waren – rückte in beunruhigende Nähe. Dabei erschien die ursprüngliche Idee, dem Nullpunkt aller Positionsbestimmungen körperlich Bedeutung zu verschaffen, so bestechend einfach.

FallerMiethStüssiWeck nähern sich dem «Nichts»

Der geografische Nullpunkt befindet sich im Golf von Guinea, rund 600 Kilometer südlich der Küste Ghanas. Obwohl Referenzpunkt jeglicher Positionsbestimmung auf der Erde, ist dieser Nullpunkt auf Globen und in Atlanten ein ignoriertes Fleck. Das ist erstaunlich. «Eigentlich braucht man den absoluten Nullpunkt im Leben mehr als zum Beispiel den Himalaya – trotzdem ist der Himalaya tausendfach bestiegen, Millionen Mal in Zeitungen erwähnt. Am absoluten Nullpunkt hingegen gibt es gar nichts – niemand war dort und es scheint auch keinen zu interessieren», wundern sich die vier Mitglieder von FallerMiethStüssiWeck.

Dass sich das Künstlerkollektiv für den Nullpunkt interessiert, erstaunt hingegen nicht. Seitdem das Quartett Lina Faller, Susanne Weck, Marcel Mieth und Thomas Stüssi an der Kunsthochschule Berlin-Weissensee 2001 das Künstlerkollektiv FMSW gegründet hatten, fragten sie in ihren Arbeiten stets nach der eigenen Position. Und das in durchaus wörtlichem Sinne. Mit einem GPS-Navigationsgerät bewaffnet, haben FMSW Figuren in der Landschaft abgelaufen und mit einem Schiff Figuren in die Ostsee gefahren. Da ist es nur logisch, dass sich die vier irgendwann auch mit dem Ursprung des Koordinatensystems von Breiten- und Längengraden auseinandersetzen wollten.

Der Nullpunkt selbst ist eine Konvention der Kartografie aus dem 19. Jahrhundert. Erst im Oktober 1884 wurde der Nullmeridian an der internationalen Meridiankonferenz in Washington, D.C. als Basis eines global gültigen Koordinatensystems bestimmt. Bis dahin besaßen viele Länder einen eigenen Nullmeridian, der meist die geografische Länge der jeweiligen Hauptstadt oder deren Sternwarte besass. Nur die internationale Schifffahrt bediente sich meist des Greenwich-Meridians. Trotz des Konfliktpotenzials, die die Festlegung des Nullmeridians in sich trug – immerhin ging es um die Frage, wo der prestigeträchtigste aller Längengrade zu liegen kommt –, verlief die Konferenz friedlich und ruhig. FMSW schreiben in ihre Projektdokumentation, der Nullpunkt sei «Ursprung und Zentrum jeglicher geografischer Orientierung – nie begehrt, nie umkämpft und nie markiert, aber von allen genutzt.»

Angesichts der Bedeutung und der unverständlichen Vernachlässigung beschlossen die vier Künstler, dem Nullpunkt eine materielle Verankerung zu geben: «Zuerst wollten wir eine Boje dort >

0° 15° 30° 45° 60° 75° 90° 105° 120° 135° 150° 165° 180°

0°/0°

DER ABSOLUTE NULLPUNKT Ob auf dem Mond oder, wie vor kurzem, mit einem russischen U-Boot in 4621 Meter Tiefe unter dem Nordpol - wo er kann, hinterlässt der Mensch Spuren. Nur der absolute Nullpunkt blieb ignoriert.

0° 15° 30° 45° 60° 75° 90° 105° 120° 135° 150° 165° 180°



Der korrosionsbeständige Behälter sichert das Vakuum über mehrere tausend Jahre auch in 5000 Meter Tiefe, wo das Wasser auf jeden Quadratzentimeter einen Druck von 500 Kilogramm ausübt. Die Fahrt auf dem Containerschiff erwies sich nicht nur als erholsam, der Kapitän des Schiffes versorgte FallerMiethStüssiWeck mit Tipps und Tricks für den afrikanischen Alltag.

platzieren. Aber das wäre dann doch sehr kompliziert geworden. Das Meer ist dort rund 5000 Meter tief und die Boje hätte nicht mit einer Kette verankert werden können.» Als nächster Gedanke des Kollektivs – im Interview reichen sich die vier Mitglieder von FallerMiethStüssiWeck den Gesprächsfaden gerne mitten im Satz weiter und es ist beinahe unmöglich, die einzelnen Aussagen einer einzelnen Person zuzuzordnen – tauchte eine Grundsteinlegung auf. «In diesen Stein hätte man nach alter Tradition Zeitdokumente legen können – was uns dann aber doch etwas zu kleinkariert vorkam. Denn eigentlich wollten wir einen Gegenstand mit Symbolwert, ein Objekt, das in sich selbst das Nichts darstellt.» Und so kreisten die Gespräche von FMSW schon bald um das Thema Vakuum. «Der Gedanke, ein Vakuum zu versenken, hat uns auf Anhieb fasziniert. Das Stichwort Urknall ist uns dazu eingefallen, weil dieser universale Anfang mit der Vorstellung verbunden ist, dass alles, was es heute gibt, aus dem Nichts gekommen ist. Und das schien uns für den Nullpunkt des Koordinatensystems sehr treffend. Also haben wir uns auf die Suche nach einer Firma gemacht, die mit Vakuum arbeitet und gleichzeitig Verständnis für unsere Idee aufbringt.»

Fündig geworden sind FMSW bei einer Firma, die für Kraftwerkbauer und die Schwerindustrie Elektronenstrahlschweissen unter Hochvakuum anbietet. Die ersten Telefonate mit den Verantwortlichen liessen sich viel versprechend an. Die Techniker begeisterten sich für die künstlerische Idee, die Künstler für die Technik. Schliesslich wurden aus einem 140 Kilogramm schweren Edelstahlblock zwei Halbschalen von je 20 Kilogramm gefräst. Diese zwei Halb-

schalen schweissten die Techniker dann unter Hochvakuum gleichmässig wieder zusammen. So entstand eine fast perfekte Kugel von 25 Zentimeter Durchmesser, in deren Innerem sich eine «Annäherung ans Nichts» auf 0,000001 bar befindet.

FMSW überschreiten den «point of no return»

Nun ging es also darum, die Stahlkugel an ihren Ort der Ruhe zu bringen. Kein leichtes Unterfangen. Einfach ins Flugzeug zu steigen stand nicht zur Debatte. «Wir haben das Unternehmen auch als Pilgerreise ins Zentrum der kartografierten Welt verstanden. Da war uns nicht nur das Ankommen wichtig, sondern auch die langsame Annäherung ans Ziel.»

Für einen Moment stand daher sogar die Fahrt mit dem Auto zur Debatte. Aber das war den Sponsoren, der Stiftung Kunstfonds Bonn und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, zu gefährlich.

Was blieb, war eine Schiffspassage – und am 8. Mai 2007 begann die «Expedition Gegen Null» an Bord eines Containerschiffes der Grimaldi Reederei in Hamburg. Von Deutschland aus ging es nach Tilbury, dem Hafen Londons, dann über Antwerpen, Dacca, Benin und Lagos nach Tema, dem grössten Hafen Ghanas, etwa 25 Kilometer von Ghanas Hauptstadt Accra entfernt.

Die Reise verlief unspektakulär – so wie geplant. «Die langsame Fahrt sollte unsere Köpfe leeren. Uns eine Annäherung an das Phänomen «Null» ermöglichen. Wie genau lassen sich die Null und das Nichts bestimmen? Wann ist etwas etwas, und wann ist nichts



Als es das erste Mal hiess, dass die Fahrt anderntags losgehe, kauften FMSW vor Begeisterung kistenweise Früchte für sich und die Mannschaft. Die Früchte sind dann im Hotelzimmer langsam verfault, denn natürlich dauerte es noch Tage, bis die letzte Etappe der Reise in Angriff genommen und die Stahlkugel mit ihrer finalen Prägung versehen werden konnte.

nichts?» Ausserdem boten die Wochen auf dem Schiff Gelegenheit, sich mit der Mannschaft und dem Kapitän des Schiffes anzufreunden. «Der Kapitän war fantastisch. Er hat uns unzählige Tipps zum Umgang mit afrikanischen Behörden und Autoritäten gegeben. Ausserdem hat er uns auseinandergesetzt, worauf wir beim Mieten eines Hochseeschiffes in Tema zu achten hätten. Eingeschärft hat er uns vor allem, kein zu kleines Boot zu nehmen. Und darauf zu achten, dass ausreichend Rettungsboote vorhanden sind. Das so zu hören war etwas unheimlich.»

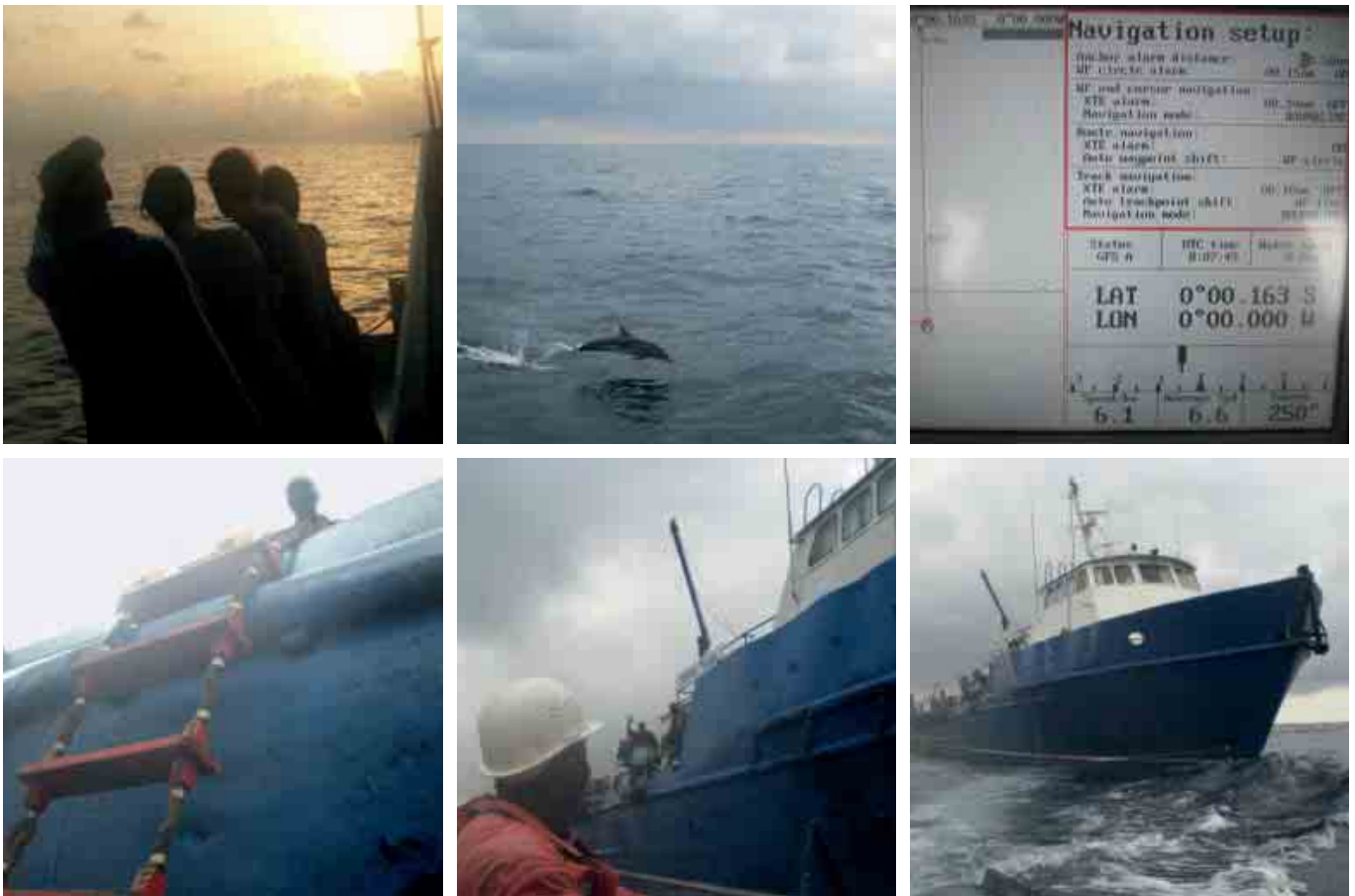
Einen ersten Ausblick auf die afrikanische Realität bot die Begegnung mit dem ghanaischen Zoll. «Wir hatten Kisten von Softdrinks, Zigaretten und Schaumwein organisiert, denn unser Kapitän meinte, auf diese Art liesse sich die Zollprozedur bei der Einreise vereinfachen und statt in acht Stunden sei sie bereits in einer erledigt.» In der Tat hat die Zollprozedur dann wirklich nur eine Stunde gedauert. Der Zoll zeigte sich von der Idee, eine Stahlkugel am Ausgangspunkt des Koordinatensystems zu versenken, sogar begeistert. «Irgendwie schien ihnen die Vorstellung zu gefallen, dass so ein wichtiger Punkt direkt vor der Küste Afrikas liegt. Es war, als könnten sie durch die geografische Lage des Punktes eine Art des geistigen Anspruchs auf etwas geltend machen, von dem die ganze Welt profitiert.»

Nach der Einreise machten sich FMSW daran, ein passendes Schiff für die Fahrt an den Nullpunkt zu finden. Im Nachhinein betrachtet, war die Suche nach dem Schiff wohl der schwierigste Teil des ganzen Unternehmens. Am Telefon hörte sich jeweils alles

hervorragend an, in der Realität erwiesen sich die meisten Schiffe dann als untauglich. Oder als viel zu teuer. Immer wieder und immer wieder stiessen FMSW bei ihrer Suche nach einem geeigneten Transport ins Leere – derweil ging nicht nur das Geld zur Neige, auch die Zeit lief ihnen davon, denn die Tickets für den Rückflug waren fest gebucht. «Wenn man in Deutschland am Planen ist, dann stellt man sich vor: Man kommt nach Tema, wählt ein Schiff – und los geht's. Aber Ghana ist nicht Deutschland. Ein bisschen ist es auch eine Reise in den Schwarzen Kontinent gewesen. Klar, das hört sich wie ein Klischee an. Aber wir meinen das auf keinen Fall abwertend. Die Sachen funktionieren halt einfach anders – nicht besser, nicht schlechter. Anders.»

Irgendwie fand sich dann doch ein Schiff. Hochseetauglich, in gutem Zustand, mit einem Besitzer und Kapitän, der nicht nur vertrauenswürdig schien, sondern sich für das ganze Unternehmen auch noch begeisterte. Auch der Preis schien zu stimmen. 9000 US-Dollar sollte die Fahrt kosten. Mehr, als sich FMSW vorgestellt hatten. Aber in Ghana ein durchaus konkurrenzfähiger Preis. Allerdings stellte sich dem Unternehmen sogleich die nächste Hürde entgegen: Jetzt mussten 15 Tonnen Diesel her.

«Treibstoff in Ghana – auch so etwas, über das man sich keine Gedanken macht. Aber der Treibstoff wird bei einer zentralen Stelle gekauft. Und der Herr des Treibstoffs ist ein kleiner König. Das wurde sofort klar, als wir sein Büro betraten. In Ghana gilt: Je kälter das Büro, desto wichtiger der Mann hinter dem Schreibtisch. Und dieses Büro war das kälteste, das wir während unserer >



So romantisch wie auf den ersten beiden Fotos war es nicht. Die letzte Etappe sorgte mit stürmischer See für eine durchwachte Nacht, und das präzise Einkreisen des geografischen Nullpunktes mit einem kleinen Schlauchboot erforderte reichlich Geduld. Strömung und Wellengang liessen FallermiethStüssiWeck auch immer wieder fürchten, den Kontakt zum Mutterschiff zu verlieren.

ganzen Zeit in Ghana betreten hatten.» Das erste Angebot des Ölmoguls lag bei 15 000 US-Dollar. Der Betrag überstieg die Möglichkeiten der vier bei weitem. Also begann zähes Handeln, an dem sich auch der Besitzer des Schiffes beteiligte. «Am Schluss standen wir dann bei einem Pauschalpreis von 17 000 US-Dollar für Schiff und Treibstoff.» Worauf sich FMSW einliessen – im Bewusstsein, dass ihnen auch dieses Geld eigentlich nicht zur Verfügung stand. «In diesem Moment wurde uns klar: Wir werden uns persönlich verschulden müssen. Denn das Geld unserer Sponsoren hätte nicht ausgereicht. Aber wenn du so weit gekommen bist, dann willst du es auch zu Ende bringen – und so gab es an diesem Punkt kein Zurück mehr.»

FMSW kreisen den Nullpunkt ein

600 Kilometer ist der Schnittpunkt von Äquator und Nullmeridian von der Küste Ghanas entfernt. Bei einer durchschnittlichen Fahr- geschwindigkeit des Schiffes von etwa 18 Kilometern pro Stunde macht das für den Hin- und Rückweg allein an Fahrzeit rund 34 Stunden. Dazu kommt die Zeit für das Austarieren des exakten Nullpunktes. Alles in allem also kein Katzensprung. Und während sich die Überfahrt von Hamburg nach Tema höchst unspektakulär gestaltete, erwiesen sich die letzten 600 Kilometer als Höllenfahrt. Die See war stürmisch und der Wellengang trieb selbst den Kapitän zweimal von der Brücke, um sich über die Reling zu legen. Ausserdem hatte das Schiff entgegen der Vereinbarung zwei weitere Passagiere geladen, für die FMSW theoretisch die volle Verantwor-

tung hatten: einen Priester und dessen Gehilfen. «Irgendwie hatte der Priester von unserem Vorhaben Wind bekommen und beschlossen, dass eine Fahrt zum absoluten Nullpunkt nicht ohne Gottes Hilfe gelingen könne. Kurzerhand hatte er sich und seinen Gehilfen eingeschifft – denn einem wortgewaltigen afrikanischen Priester hat der Kapitän eines einfachen Schiffes nichts entgegenzusetzen. Und so wurde die «Expedition Gegen Null» in letzter Minute durch eine Messe, an der die ganze Mannschaft teilnahm, unter Gottes Führung gestellt.»

In der Nähe des Nullpunktes angekommen, haben sich die vier Künstler in ein Schlauchboot gesetzt, um sich mit Hilfe eines GPS-Navigationsgeräts kreisend an den Nullpunkt heranzutasten. «Das war furchteinflössend. Die Wellen waren hoch, die Strömung stark. Gelegentlich haben wir unser Mutterschiff aus den Augen verloren. Jeder von uns hatte wohl diese Gedanken, wie Blitze, kurz und hell: Was, wenn wir abgetrieben werden? Was, wenn der Kapitän beschliesst, nun einfach loszufahren?»

Tatsächlich dauerte es Stunden, sich an die ultimativen Nullen auf dem GPS-Gerät heranzutasten. Immer wieder wurde das kleine Schlauchboot von einer Welle oder der Strömung weggetrieben. Danach die 25 Kilogramm schwere Kugel schliesslich über Bord zu hieven muss ein seltsamer Moment gewesen sein. «Es war ein Abschied. Und er ist uns nicht leichtgefallen. Irgendwie fühlte es sich gemein an, die Kugel hier zurückzulassen. Um so mehr, als die Reise zum Meeresgrund auch etwas Unheimliches hat.» In der Tat. Bei einer Sinkgeschwindigkeit von etwa 4 Metern pro Sekunde ist



Der Abschied von der Kugel fiel dem Künstlerkollektiv nicht leicht. Als liesse man einen Freund zurück, geben FallerMiethStüssiWeck zu Protokoll. Die Vorstellung, dass die Reise auf den Meeresgrund für die Stahlkugel eine Fahrt von 20 Minuten in absoluter Finsternis darstellt, hat den letzten Minuten ausserdem etwas Unheimliches verliehen.

die Stahlkugel rund 20 Minuten unterwegs, bis sie in 5000 Metern Tiefe aufschlägt.

Teil des Projektes war aber nicht nur das Markieren des Nullpunktes. FMSW haben vom Schnittpunkt Äquator/Nullmeridian 50 Liter «Nullwasser» mitgebracht. Ausserdem konnten die vier der Versuchung nicht widerstehen, ein Bad im Nullwasser zu nehmen. «Unter der Besatzung haben die Wasserentnahme in unseren extra dafür mitgebrachten Kanistern und das Bad am Nullpunkt für enorme Aufregung gesorgt. Selbst der Kapitän – der des Schwimmens nicht mächtig war – ist schliesslich mit einem Rettungsring unter den Achseln ins Wasser gesprungen.»

Blicken FallerMiethStüssiWeck heute auf die Kunstexpedition zurück, zeigen sie sich erstaunt über die Naivität, mit der sie an die Sache rangegangen sind – und sie zeigen sich überrascht, wie beharrlich das Projekt sich immer wieder in ihre Gedanken einschleicht: «Natürlich muss man sich von so einem Projekt auch irgendwann mal verabschieden. Aber die versenkte Kugel liegt jetzt da einfach im Dunkeln. Eine berührende Vorstellung. Unter Umständen liegt sie ja sogar noch dort, wenn es das Koordinatensystem mit dem Greenwich-Meridian als Nullpunkt längst nicht mehr geben wird. Heute noch wirft das Projekt für uns Fragen auf. Zum Beispiel wie wir mit Vergänglichkeit und Ewigkeit umgehen. Dazu kommt: Die Aktion hat unseren Blick auf die Weltkarte für immer verändert. Keiner von uns kann heute einen Globus oder eine Weltkarte anschauen, ohne einen kurzen Blick auf den Nullpunkt zu werfen und zu denken: Da liegt sie nun!» <

FallerMiethStüssiWeck Das Künstlerkollektiv FMSW setzt sich zusammen aus Lina Faller, geboren 1972 in Schopfheim (D), Marcel Mieth, geboren 1976 in Kandel (D), Thomas Stüssi, geboren 1978 in Zürich, und Susanne Weck, geboren 1978 in München. Kennen gelernt haben sich die vier Bildhauer an der Kunsthochschule Berlin-Weissensee. Seit 2001 arbeiten sie immer wieder als Kollektiv zusammen. Zentraler Punkt vieler ihrer Arbeiten ist die Frage nach der eigenen Position, wobei sie das GPS-System, das zum Beispiel auch die Navigationssysteme moderner Autos benutzen, als Metapher einsetzen.

Das Kunstprojekt «Gegen Null – Die Expedition zum Nullpunkt» wurde von der Stiftung Kunstfonds Bonn und vom Deutschen Akademischen Austauschdienst unterstützt.